

Verdener Aller-Zeitung vom 29.09.18

# Mehrsprachigkeit als Können sehen

## Pädagogischer Tag des Studienseminars zum Thema interkulturelle Kompetenzen

**VERDEN** - Das Erweitern und Vertiefen der interkulturellen Kompetenzen war das Thema des pädagogischen Tags des Studienseminars der Landes-schulbehörde für Lehramtsanwärter und Quereinsteiger. Bevor die Arbeit in den Workshops in den Räumen der Oberschule begann, führte Dr. Aleksandra Janocha vom Zentrum für Sprachbildung und interkulturelle Bildung in Celle mit einem Vortrag in die Thematik ein.

„Heute werden Kinder von klein auf mit kultureller Vielfalt konfrontiert“, so Janocha. Das Ziel sei es, Ausgrenzung, Diskriminierung und Konflikte zu überwinden. Die Aufgabe der Schule sei die professionelle und kontinuierliche pädagogische Unterstützung. „Kultur ist wie ein Eisberg“, weiß Janocha. Sichtbar sind zum Beispiel Kultur, Religion und Politik. Nicht sichtbar dagegen sind unter anderem Machtstrukturen,

Rollenvorstellungen, Tabus und Kommunikationsstile.

Ein Erlass des niedersächsischen Kultusministeriums vom 1. Juli 2014 sieht die Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Aufgabe mit der gezielten Förderung der Zwei- und Mehrsprachigkeit. Ziel ist die interkulturelle Unterrichtsgestaltung.

Dem konfliktfreien Miteinander steht aber oft das „Othering“ entgegen. Alle, die nicht zur eigenen Gruppe gehören, werden abgegrenzt und als „Andere“ oder „Fremde“ auf Distanz gehalten. „Wissen über kulturelle Differenz führt nie zur Gewissheit. So sind die, sondern kann allenfalls anregen zu fragen, ob ein bestimmtes Verhalten auch mit kulturellen Prägungen und Selbstbildern zu tun haben kann“, erklärte die Referentin.

Dass es in der pädagogischen Arbeit auch interkulturelle Stolperfallen gibt, erläuterte



Dr. Aleksandra Janocha referierte über interkulturelle Kompetenzen. - Foto: ahk

Janocha an einem Beispiel. In einer Klasse wird ein interkulturelles Frühstück vorbereitet. Jedes Kind soll landestypische Speisen aus seinem Herkunftsland mitbringen. Die Stimmung ist gut und es schmeckt allen. Es stellte sich dann aber heraus,

dass viele der Kinder ihre Herkunftsländer gar nicht kennen, in einigen Ländern ist es gar nicht üblich, zu frühstücken, die Kinder haben nur etwas mitgebracht, weil die Lehrerin es wollte.

Wie können aber nun Lehrende und Lernende eine interkulturelle Kompetenz aufbauen? Für die Pädagogen sei wichtig, mit Unsicherheiten und Widersprüchlichkeiten souverän umzugehen, zum Beispiel mit einer positiven Haltung, einer Sowohl-als-auch-Denkweise und mehr Gelassenheit, führte Janocha aus.

Damit der Bildungserfolg bei mehrsprachigen Schülern gelingt, müsste im Unterricht ein positives und anerkenndes Klima für die Mehrsprachigkeit herrschen und familiensprachliche Kenntnisse als Können angesehen werden. Die Alphabetisierung in diesen Sprachen könne auch mit Hilfe außerschul-

licher Partner erfolgen. Als Ziel nannte Janocha keine Perfektion, sondern eine funktionelle Mehrsprachigkeit mit interkulturellem Verständnis.

Als weiteren Baustein interkulturellen Verständnisses nannte die Referentin eine „migrationssensible Elternarbeit“. Hier müssen zum Beispiel sprachlich und kulturell bedingte Verständigungsschwierigkeiten, Ängste oder ein anderes Rollenverständnis berücksichtigt werden. Wichtig sei es, von Beging an Zugänge zu den Eltern aufzubauen.

Für die Unterrichtspraxis empfahl Janocha, Diversität als normal zu betrachten und nicht in Kulturklischees zu denken. Ferner müsse man sich immer fragen, warum eine Person so handelt wie sie es tut. „Jedes Handeln ist vom Subjektstandpunkt gesehen sinnvoll“, betonte Aleksandra Janocha. - ahk